

Ostholsteiner Anzeiger

VORMITTAG ☀️ 19° NACHMITTAG ☀️ 23° MORGEN ☀️ 20°

Muss die Geschichte umgeschrieben werden?

Drei Historiker sind sicher, dass die älteste Besiedlung Eutins nicht auf der Fasaneninsel war / Auch ein slawischer Fürst namens Uta als Namensgeber der Stadt ist wissenschaftlich nicht belegt

Achim Krauskopf

Was gestern galt, kann heute aufgrund neuer Erkenntnisse falsch sein. „Nach dem heutigen Kenntnisstand“ ist bei seriösen Archäologen und Historikern eine gebräuchliche Formel.

Ein Beispiel dafür: Der Begriff „Wiege der Stadt Eutin“, der jüngst beharrlich für die Fasaneninsel im Eutiner See verwendet wird. Er taucht nicht zuletzt immer wieder in der Diskussion über die Kaufabsichten der Stadt auf.

Drei Historiker aus Eutin sind sich sicher, dass die Geschichte über die Ursprünge der Stadt Eutin umgeschrieben werden muss. Und auch ein slawischer Fürst namens Uta als Namensgeber der Stadt sei ohne wissenschaftlichen Beleg.

Klaus Petzold (81) sagt: „Es gibt keine Zweifel, dass es im Mittelalter auf der Fasaneninsel eine befestigte Anlage der Slawen gegeben hat. Aber jüngere archäologische Untersuchungen an Pfostenresten der Brücke, die von der Schlosshalbinsel zur Fasaneninsel führte, ließen sich auf das Jahr um 1050 datieren. Außerdem stammten alle in Eutin gemachten Funde aus der spätslawischen Zeit, also nach 950.“

Petzolds Überzeugung: Die ersten „Eutiner“ haben im 7. oder 8. Jahrhundert dort gesiedelt, wo heute Marktplatz und Kirche oder das Schloss sind. Es seien die



Auf der Fasaneninsel gab es eine slawische Burg. Aber sie sei nicht die Wiege der Stadt Eutin gewesen, sagen drei Historiker.

Foto: Constanze Emde

höchsten Punkte zu einer Zeit gewesen, als der Große und der Kleine Eutiner See ein Gewässer gebildet hätten, den er den Eutiner Ursee nennt.

Der Durchstich der Schwentine über Fissabrück zum Kellersee sei von den Slawen erst im 9. oder 10. Jahrhundert geschaffen und dadurch der Wasserspiegel des Ursees deutlich gesenkt worden. Der Eutiner See habe bis dahin über den Ehmbruch und Rothensande in den Kellersee entwässert.

Petzold berichtet weiter, dass die Slawen Waren mit Booten auf Schwartau und Schwentine transportiert hätten. Eine Strecke über

Land sei zwischen Gothendorf und Eutin gewesen, wobei der in Eutin vorhandene Flurname Priwall, eine Land-

„Leider ist im Bereich des Eutiner Marktplatzes noch nie von Archäologen gegraben worden.“

Klaus Petzold
Historiker

zunge zwischen zwei Gewässern, ein Zeugnis davon sein dürfte. Ein Durchstich der Schwentine habe dann den Wasserspiegel gesenkt, die

Fläche für die Ursiedlung Eutins vergrößert, die Sumpfflächen im Umfeld verkleinert und den Transport mit Booten auf der Schwentine verbessert.

Klaus Petzold ist optimistisch, dass diese Annahmen durch neue Technik bestärkt werden könnten. Er hoffe, dass junge Leute wie sein Enkel Bjarne Petzold (19) mit seinen Möglichkeiten das nachweisen könne: „Man kann zum Beispiel am Computer anhand vorhandenen Kartenmaterials topografische Modelle entwickeln und schauen, wie sich Flächen bei unterschiedlichen Wasserständen verändern.“



Frank, Klaus und Bjarne Petzold (von links) vor der Michaeliskirche, den vermutlich ältesten Mauern der Stadt. Foto: Achim Krauskopf

Bjarne Petzold, der vor ein paar Tagen zu zwei Auslandssemestern ins schwedische Göteborg aufgebrochen ist, hat das bereits probiert und kann die Thesen seines Großvaters bestätigen. Ein belegbarer archäologischer Nachweis über das Alter der Besiedlung des Marktplatzes fehlt allerdings noch.

Klaus Petzold: „Leider ist im Bereich des Eutiner Marktplatzes noch nie von Archäologen gegraben worden, wenn neu gebaut wurde, was in Lübeck immer der Fall ist“, sagt Klaus Petzold, der anfügt: „Deshalb kann man keine verlässlichen Aussagen treffen, wie Eutin ausgesehen hat, bevor die Fasaneninsel

aus dem Eutiner See aufgetaucht ist.“

Frank Petzold (57), Sohn von Klaus Petzold und Vater von Bjarne Petzold, ist studierter Historiker und teilt die These seines Vaters über die Keimzelle Eutins. Damit werde noch mehr frühere Geschichtsschreibung in Frage gestellt, sagt der Lehrer der Weber-Schule: „Es gibt ja die nette Geschichte von dem slawischen Fürsten Uta, der Namensgeber der Stadt sei. Ich sage meinen Schülern immer: Das war dann ein mächtiger Fürst auf einem Eiland von der Größe eines Fußballfeldes. Davon kann man allerdings nicht leben geschweige denn Macht ausüben.“